

Neueste Nachrichten

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareille kostet 20 Bfa. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Heftanzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Bfa. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Bfa.

Zugleich Hungenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post
1707 — Fernsprech-Anschluß — 2707
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24
Postkasskonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 246

Freitag, den 20. Oktober

Jahrgang 1933

Rundgebung der Arbeitsfront

Aufruf für den 12. November.

Die Deutsche Arbeitsfront hat einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Unbeirrbar geht der Führer den Weg, der zur nationalen Befreiung und damit zur Hebung der Lebenshaltung aller deutschen Volksgenossen führt. Unter der Führung der ASD wird die größte Organisation des deutschen Volkes, die Deutsche Arbeitsfront, den Wahlkampf führen, um gemeinsam mit den anderen Kräften des deutschen Volkes jenen Sieg zu erkämpfen, der der Welt durch sein gewaltiges Ausmaß eindrucksvoll beweisen wird, daß der Führer das ganze Volk hinter sich hat.

Deshalb rufe ich alle in der Arbeitsfront organisierten deutschen Menschen auf:

„Vom heutigen Tage bis zum 12. November gilt jeder Gedanke, jede freie Minute und jeder Pfennig nur der Vorbereitung des Sieges am 12. November. Es lebe der Kampf um die nationale und soziale Befreiung der deutschen Nation und sein herrlicher Führer in diesem Kampf, Adolf Hitler!“

Die Frage an das Volk

Billigst Du, deutscher Mann....?

Berlin, 19. Oktober.

Im Reichsgeheblatt ist die Aenderungsverordnung zur Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung über den Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk erschienen. Der Stimmentzettel auf grünem Papier, der am 12. November bei der Volksabstimmung abgegeben wird, trägt entgegen der früheren Fassung folgenden Aufdruck:

„Billigst Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, die Politik Deiner Reichsregierung und bist Du bereit, sie als den Ausdruck Deiner eigenen Auffassung und Deines eigenen Willens zu erklären und Dich leierlich zu ihr zu bekennen?“

Unter diesem Aufdruck befinden sich zwei quadratische Felder, von denen eins mit Ja, das andere mit Nein überschrieben ist.

Die friedlichen Ziele des Kanzlers

Adolf Hitlers Programm. — Ruhe, Friede, Gleichberechtigung. — Lügen und Märchen. — Kein Krieg um Korridor oder Kolonien. — Der verkante Arbeitsdienst.

London, 19. Oktober.

Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail“, Ward Price, wurde in Berlin von Reichskanzler Hitler empfangen. Von der darauf folgenden Unterredung sagt der Korrespondent, es handle sich um die ausführlichste und direkteste Darstellung der deutschen Haltung in der internationalen Politik, die der Reichskanzler jemals gegeben habe. Bei Beginn der Unterredung äußerte Reichskanzler Hitler, welches Unglück es gewesen sei, daß am 4. August 1914 zwischen den beiden großen germanischen Nationen, die Hunderte von Jahren in Frieden gelebt hatten, Krieg ausgebrochen sei. Er hoffe, daß die beiden stammesverwandten Völker den Weg zurück zu ihren alten freundschaftlichen Beziehungen finden würden. Der Korrespondent stellte dann eine Reihe von Fragen:

Frage: Es könnte Erw. interessieren, daß Anzeigen in London dafür vorhanden sind, daß Ihre persönliche Popularität beim britischen Publikum seit letzten Samstag außerordentlich zugenommen hat. Lord Rothermere, mit dem ich telefonierte, erzählte mir, daß, als Ihr Bild in der Wochenschau der Londoner Kinematographentheater am Montagabend gezeigt wurde, es mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde.

Es ist indessen eine Tatsache, daß innerhalb gewisser Kreise der britischen Öffentlichkeit und Presse durch Deutschlands plötzlichen Austritt aus der Abrüstungskonferenz erhebliches Mißtrauen und Beunruhigung geweckt worden ist. Es würde erheblich dazu beitragen, diese Befürchtungen zu beschwichtigen, wenn der Herr Reichskanzler mir erlauben würde, in einer ganz objektiven Weise ihm

Flugschrift für den Wahlkampf

Die erste für den Wahlkampf bestimmte Flugschrift wird bereits in den nächsten Tagen erscheinen. Mit ihr wird die Broschürenpropaganda im Wahlkampf eingeleitet. Sie trägt den Titel: „Das Genfer „Nein“. Die Broschüre gehört wegen ihrer klaren und überzeugenden Darstellung und der Wichtigkeit der in ihr mitgeteilten Tatsachen in die Hand jedes Volksgenossen. Die Flugschrift wird in einer Auflage von rund 10 Millionen Stück am 24. Oktober erscheinen. Der geringe Preis von fünf Pfennig macht es jedem Volksgenossen möglich, sich diese grundlegende Schrift zu erwerben.

Der erschlagene SA-Mann

Nachen, 20. Okt. Nach mehrtägiger Verhandlung wurden zwei Kommunisten wegen Totschlags an einem SA-Mann zu je 12 Jahren, zwei weitere zu 11 bzw. 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten hatten im Jahre 1931 bei einer nationalsozialistischen Versammlung einen SA-Mann überfallen und buchstäblich totgeschlagen. Der Staatsanwalt wird, wie verlautet, gegen das Urteil Berufung einlegen.

Bei der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende des Gerichtshofs, daß die Regierung des Dritten Reiches einen Rechtsstaat wolle und keine Rache- oder Lynchjustiz. Dieser Wille des Führers entspreche dem Kulturniveau unseres deutschen Volkes. Er gab dem lebhaften Unwillen aller Teilnehmer an der achtstägigen Verhandlung Ausdruck, daß gerade der, den das Gericht als den in erster Linie Schuldigen ansehe, der Jude Kaufmann, es verstanden habe, sich dem Arm der Gerechtigkeit und im Ausland, gestützt von den Feinden des deutschen Volkes, ein sorgenloses Leben führe. Ausführlich begründete der Vorsitzende dann, warum die Tat nicht als Mord, sondern als Totschlag bewertet wurde, und verkündete dann die bereits gemeldeten Strafen. Sofort verließen die SA-Männer den Saal. Von den Hunderten, die auf der Straße das Urteil erwarteten hatten, drang der Ruf in den Saal: „Rache! Wir wollen Rache für den ermordeten Genossen!“

stische Metasf. Vagantage. Fragen zu haben.

Zunächst möchte ich die Rede des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium, Duff Cooper, anführen, der sagte, daß kein Volk in der Geschichte der Welt sich jemals mit derartiger Begeisterung für den Krieg vorbereitet habe, als das deutsche Volk es zurzeit tue. Es wäre nutzlos, zu bestreiten, daß diese Ansicht in England weitverbreitet ist. Welche Antwort kann darauf erteilt werden?

Antwort: Die Behauptung, daß das deutsche Volk sich mit Begeisterung auf den Krieg vorbereitet, ist eine uns einfach unfaßbare Verkennung des Sinnes der deutschen Revolution. Wir Führer der nationalsozialistischen Bewegung sind fast ohne Ausnahme Frontsoldaten gewesen. Ich möchte den Frontsoldaten sehen, der mit Begeisterung sich für einen neuen Krieg vorbereitet. Wir hängen in fanatischer Liebe an unserem Volke, genau so, wie jeder anständige Engländer an dem seinen hängt. Wir erziehen die deutsche Jugend zum Kampf gegen die inneren Raster und in erster Linie zum Kampf gegen die kommunistische Gefahr, von deren Größe man in England allerdings keine Vorstellung hatte und wohl auch heute noch nicht besitzt.

Nicht gegen Frankreich

Frage: Der Verdacht, daß Deutschlands letzte Ziele kriegerische sind, beruht auf folgenden Erwägungen: Man glaubt, daß das deutsche Volk von der nationalsozialistischen Regierung dazu erzogen worden ist, daß es ein tiefs und echtes Zerwürfnis mit Frankreich hat und daß dieses nur durch einen deutschen Sieg wieder gulgemacht werden kann.

Antwort: Die nationalsozialistische Bewegung erzieht nicht das deutsche Volk zu einem echten oder tiefen Zerwürfnis mit Frankreich, sondern einfach zur Liebe

zum eigenen Volk und zu einem Bekenntnis für die Begriffe von Ehre und Anständigkeit.

Glauben Sie, daß wir unsere Jugend, die unsere Zukunft ist, und an der wir alle hängen, nur erziehen, um sie dann auf dem Schlachtfeld zusammenzuschleppen zu lassen?

Ich habe schon so oft betont, daß wir keinen Grund haben, uns militärisch der Leistungen unseres Volkes im Kriege zu schämen. Wir haben daher auch hier gar nichts gutzumachen. Das einzige, über das wir uns schämen, waren die Männer, die in der Zeit unserer schlimmsten Not das Vaterland im Stich gelassen hatten. Diese Personen sind restlos beseitigt. Daß die deutsche Jugend wieder ein Ehrgefühl besitzt, erfüllt mich mit Freude. Ich sehe aber nicht ein, wieso ein anderes Volk dadurch bedroht sein soll. Ich bin überzeugt, daß, wenn England daselbe Unglück getroffen hätte, das Deutschland traf, eher noch mehr Engländer Nationalsozialisten wären, als dies bei uns der Fall ist. Wir wollen mit Frankreich kein „Zerwürfnis“, sondern eine aufrichtige Verständigung, allerdings auf einer Basis, die ein Volk von Ehrgefühl akzeptieren kann. Und außerdem wollen wir leben können!

Die Jugendausbildung

Frage: Ein großer Teil der deutschen Jugend wird zurzeit in Arbeitslagern oder als Mitglieder der SA und anderer Formationen zu militärischer Disziplin erzogen. Selbst wenn die deutsche Regierung nicht beabsichtigt, diese Ausbildung für den Kriegsfall durchzuführen, herrscht in Frankreich und zum Teil auch in England die Befürchtung, daß es die Entwicklung eines militärischen Geistes unter den jungen Deutschen zur Folge haben könnte, die eines Tages verlangen werden, daß die militärischen Kenntnisse, die sie jetzt erwerben, praktisch ausgenutzt werden.

Antwort: Die deutsche Jugend wird weder in den Arbeitslagern, noch in der SA und in den unterstehenden Formationen mit militärischen Kenntnissen versehen, die sie ansetzen könnten, diese einst auszunutzen. Wieviel mehr könnte sich demgegenüber Deutschland beschweren, daß in den anderen Ländern jeder Jahr für Jahr Millionen als Rekruten eine wirklich militärische Ausbildung erfahren.

Unser Arbeitsdienst ist eine ungeheure soziale Einrichtung, die zugleich Klassenveröhnend wirkt.

Eine Armee von jungen Leuten, die früher auf den Landstraßen verkommen sind, haben wir zu nützlicher Arbeit zusammengefaßt. Hunderttausende andere, die in den Großstädten schon in jungen Jahren verdorben worden sind, erziehen wir in unseren Jugend- und SA-Formationen zu anständigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft.

Einfach lächerlich!

Frage: Ferner ist die Ansicht weitverbreitet, daß Deutschlands Rüstungen schon viel weiter fortgeschritten sind, als amtlich zugegeben wird. Es wird z. B. behauptet, daß die deutsche Regierung in Schweden, Holland und anderen Ländern Munitionsfabriken erworben habe, in denen große Vorräte von Kriegsmaterial auf Lager gehalten werden, um bei Entstehen einer Kriegsgefahr sofort über die deutsche Grenze befördert zu werden.

Antwort: Diese Ansichten sind lächerlich. Wo sind denn die Fabriken in Schweden, Holland und anderen Ländern, die wir als Munitionsfabriken erworben haben sollen? Unsere Feinde im Auslande bringen die genauesten Nachrichten über alles, was in Deutschland, wie sie behaupten, geschieht sein soll. Es müßte ihnen doch eine Spielerei sein, endlich einmal zu sagen, welche Fabriken wir in Holland erworben haben und welche in Schweden. Melnes Wiffens regieren in Schweden keine Nationalsozialisten,

ebentowenig wie in Holland. Wie groß ein gewöhnliches Munitionslager nur für ein Armeekorps ist, weiß doch jeder gewöhnliche Soldat vom Kriege her. Und das alles bleibt den Augen der forschenden Mittelwelt verborgen! Und außerdem sollen wir vermutlich im Kriegsfall diese Munition nachts auf dem Luftwege nach Deutschland schaffen, oder würde Frankreich unseren Schiffen Geleitsbriefe ausstellen? Nein. Das ist ja alles so lächerlich. Aber leider Gottes genügend, um ein Volk, das nichts will als sein Recht, in einer Welt anzuschwärzen, die tatsächlich überhaupt nur eine einzige Rüstungsfabrik ist.

Frage: Obwohl die Anwendung schwerer Feldartillerie durch den Friedensvertrag verboten wurde, wird in Frankreich behauptet, daß Artilleristen der Reichswehr in schwerer Artillerie an den deutschen Küstenbeseftigungen auszubilden worden sind. Diese Vorwürfe werden

möglichst in den nächsten Wochen offiziell gemacht werden.

Antwort: Wir haben in der Festung Königsberg eine lächerlich beschränkte Anzahl schwerer Geschütze erhalten und selbstverständlich werden dafür auch Leute ausgebildet. Im übrigen hat die Armee leider nur eine ungenügende Feldartillerie, und wir bilden schon lieber die Leute an dem Geschütz aus, an dem sie kämpfen müßten, als an Geschützen, die wir garnicht haben.

Der Korridor

Frage: Eine weitere Ursache der Besorgnis ist die Auffassung, daß Deutschlands zugegebene Absicht, eines Tages den polnischen Korridor wieder zu erlangen, mit der Erhaltung des Friedens unvereinbar ist. Auf welcher Grundlage hält der Herr Reichskanzler Verhandlungen mit diesem Ziele für möglich?

Antwort: Es gibt überhaupt keinen vernünftigen Menschen, der die Lösung des Korridors als besonders überwältigende Leistung der Friedenskonferenz bezeichnen könnte. Der Sinn der Lösung konnte nur sein, Deutschland und Polen für ewige Zeiten zu versöhnen.

Niemand von uns denkt daran, mit Polen wegen des Korridors einen Krieg zu beginnen.

Wir möchten aber alle hoffen, daß die beiden Nationen die sie betreffenden Fragen dereinst leidenschaftslos besprechen und verhandeln werden.

„Volk ohne Raum“

Frage: Der Ausdruck „Volk ohne Raum“ hat gewisse Unsicherheit erregt. Auf welchem Wege erblickt der Herr Reichskanzler eine Möglichkeit für die räumliche Ausdehnung Deutschlands?

Antwort: Deutschland hat zu viele Menschen auf seiner Bodenschale. Es liegt im Interesse der Welt, einer großen Nation die erforderlichen Lebensmöglichkeiten nicht vorzuenthalten.

Die Frage der Zuteilung kolonialer Gebiete, ganz gleich wo, wird aber niemals für uns die Frage eines Krieges sein.

Wir sind der Überzeugung, daß wir genau so fähig sind, eine Kolonie zu verwalten und zu organisieren wie andere Völker. Wenn wir leben in all diesen Fragen überhaupt keine Probleme, die den Frieden der Welt irgendwie berühren, da sie nur auf dem Wege von Verhandlungen zu lösen sind.

Die Verfassungsfrage

Frage: In gewissen Kreisen in England erwartet man, daß die jetzige Regierung sich als ein Vorbild zur Restauration der kaiserlichen Familie herausstellen wird.

Antwort: Die Regierung, die heute in Deutschland tätig ist, arbeitet weder für die Monarchie noch für die Republik, sondern ausschließlich für das deutsche Volk. Wohin wir blicken, überall sehen wir nur Not und Elend, Arbeitslosigkeit, Verfall und Zerstörung. Dies zu beseitigen, ist die von uns gewählte Mission.

Frage: Beabsichtigt der Herr Reichskanzler, eine Verfassungsänderung auf neuer Grundlage durchzuführen?

Antwort: Ich habe einst erklärt, nur mit legalen Mitteln kämpfen zu wollen. Ich habe diese Erklärung auch gehalten. Die gesamte Umgestaltung Deutschlands ist auf verfassungsmäßige zulässige Wege gegangen.

Es ist selbstverständlich möglich und auch wahrscheinlich, daß wir das Gesamtergebnis der sich vollziehenden Umwälzung dereinst als neue Verfassung dem deutschen Volk zur Abstimmung vorlegen werden. Wie ich denn überhaupt betonen muß, daß es zurzeit keine Regierung gibt, die mit mehr Recht als die unsere behaupten könnte, von ihrem Volke beauftragt zu sein!

Aus Hessen und Nassau.

Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung

Frankfurt a. M. Vor einigen Tagen fand beim Vandesarbeitsamt Hessen eine Besprechung mit Vertretern der Deutschen Arbeitsfront und der Wirtschaft über Fragen der Berufsberatung, Berufsausschleife und Lehrstellenvermittlung statt.

Die Versammlung beschloß, daß in Zukunft die gesamte Lehrstellenvermittlung durch die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter in enger Zusammenarbeit mit den Vertretern der Wirtschaft erfolgen soll.

Auf diese Weise wird vermieden, daß Jugendliche, die für einen Beruf nicht geeignet sind, trotzdem in die Ausbildung zu einem solchen Beruf eintreten. Es sollen ferner nur diejenigen Lehrstellen besetzt werden, die eine Gewähr für eine gute und sachgemäße Ausbildung der Jugendlichen bieten.

Die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter werden eine genaue Feststellung der Berufseignung der einzelnen Jugendlichen vornehmen und entsprechend die Zuteilung derselben zu den verschiedenen Berufszweigen durchführen. Richtlinien über die Handhabung der Arbeit im einzelnen sind in Vorbereitung.

Gut behauptetes Kartoffelgeschäft.

Frankfurt a. M. Im Rhein-Main-Gebiet weist das Angebot von Kartoffeln eher eine kleine Minderung auf, da die Landwirtschaft bei dem günstigen Wetter zum Teil mit der Bestellung, in der Rheingebirgsgegend mit der Traubenernte beschäftigt ist. Andererseits dürfte die Nachfrage, da nun das Eintellerungsgeschäft in Gang kommt, etwas gestiegen sein, so daß sich neuerdings die feste Stimmung hält. Frankfurt selbst nimmt verhältnismäßig wenig auf und wird nun wieder zunehmend von der Landwirtschaft der Umgebung versorgt. Dagegen blieben die naheliegenden Siegerlande nach Süddeutschland, und auch das Siegerland und das nahe gelegene Rheinland zeigt sich hin und wieder aufnahmefähig. Der Verbraucher legt Wert darauf, möglichst gute Qualitäten zu erhalten, worauf die Landwirtschaft achten sollte. Die Preise liegen ab Wetterau, Nassau und Frankfurt für Industrie bei ca. 2 Mark je Zentner, während Rheinhessen etwa 10—15 Pfennig mehr fordert. Da der Ernteausfall nicht durchweg befriedigt, können kleine Preissteigerungen erwartet werden.

Frankfurt a. M. (Vierjähriger Junge überfahren.) Der 4jährige Walter R. aus Bonames wurde auf der Homburgerlandstraße von einem Motorradfahrer überfahren. Der Junge erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Beinen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Rückkehr in den Völkerbund möglich?

Frage: Steht der Herr Reichskanzler den Völkerbund als eine Einrichtung an, die ihren Nutzen überlebt hat oder kann er sich bestimmte Bedingungen vorstellen, unter denen Deutschland eine Rückkehr in den Völkerbund zu erwägen geneigt wäre?

Antwort: Wenn der Völkerbund sich so wie in der letzten Zeit immer mehr auswächst zu einer Interessengemeinschaft bestimmter Staaten gegen die Interessen anderer, dann glaube ich nicht an seine Zukunft. Deutschland wird jedenfalls niemals mehr einer internationalen Vereinigung beitreten oder sich an einer solchen beteiligen, wenn es nicht als vollkommen gleichberechtigter Faktor anerkannt ist. Daß wir einen Krieg verloren haben, das wissen wir. Wir wissen aber auch, daß wir uns solange mutig und tapfer verteidigt haben, als es nur überhaupt ging. Wir sind Männer genug, einzusehen, daß man nach einem Krieg, den man verliert, man mag nun schuldig sein oder nicht, selbstverständlich die Folgen zu tragen hat. Wir haben sie getragen! Daß wir aber nun als Volk von 65 Millionen Menschen dauernd und immer wieder aufs neue entehrt und gedemütigt werden sollen, ist für uns unerträglich. Diese ewige Diskriminierung ertragen wir nicht, und

solange ich lebe, werde ich niemals meine Unterschrift als Staatsmann unter einen Vertrag setzen, den ich als Ehrenmann auch im privaten Leben niemals unterschreiben würde, und selbst wenn ich darüber zugrunde ginge!

Denn ich möchte auch nicht meine Unterschrift unter ein Dokument setzen mit dem stillen Hintergedanken, es doch nicht zu halten!

Was ich unterschreibe, halte ich. Was ich nicht halten kann, werde ich niemals unterschreiben.

Frage: Hält Deutschland sich somit für befreit von den bestehenden internationalen Verpflichtungen mit der Begründung, daß es nicht gleichberechtigt behandelt worden ist?

Antwort: Was wir unterzeichnet haben, werden wir nach unserer besten Fähigkeit erfüllen.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Frage: Könnte der Herr Reichskanzler der britischen Öffentlichkeit einige Mitteilungen über seine Pläne machen, die darauf zielen, im kommenden Winter dem wirtschaftlichen Elend in Deutschland abzuwehren?

Antwort: Unsere Aufgabe ist, wenn irgendmöglich, zu verhindern, daß im Winter ein Abwärts eintritt. Im Frühjahr wollen wir dann mit dem neuen Generalanriff gegen die Arbeitslosigkeit beginnen.

Der Kanzler wies dann auf die großen Straßenbauten, die öffentlichen Arbeiten, die Hausreparaturen mit Reichszuschüssen und den freiwilligen Arbeitsdienst hin. Da aber trotzdem die Not noch sehr groß sein wird, haben wir

ein gigantisches Winterhilfswerk

organisiert, das besonders unsere ländliche Bevölkerung mit Lebensmitteln der notleidenden armen Industrie- und Stadtbevölkerung zu helfen. Es ist ein riesenhaftes Austauschwerk und damit zugleich eine Verbindung von Stadt und Land. Wir werden mit dieser Organisation rund sechs Millionen Menschen wenigstens mit dem Notwendigsten an Heizmaterial und Lebensmitteln und zum Teil auch mit Kleidern versorgen.

Sie werden verstehen, daß eine Regierung und ein Volk, die vor solchen Aufgaben stehen, gar keinen anderen Wunsch haben können als den, nach Ruhe und Frieden. Und damit endlich auch nach Gleichberechtigung.

Frankfurt a. M. (Zwei Kinder tippeln in die Welt.) Am 1. September wurden in einer Gartenhütte nahe dem Luisenpark zwei Jungen im Alter von acht und vier Jahren angetroffen, die lange Zeit nicht angeben konnten, woher sie gekommen waren. Einer Polizeifürsorgein ist es nun gelungen, den größeren Jungen zu bewegen, nähere Angaben über ihre Herkunft zu machen. Er und sein vierjähriges Stiefbrüderchen stammen aus Osdorf in Oberösterreich. Sie waren dort, da die Ehe ihrer Eltern geschieden war, im Armenhaus untergebracht. Im Juni haben sich dann beide aufgemacht und sind in die Welt hinausgewandert. Sie haben von Feldfrüchten und Obst gelebt, haben in Scheunen und Strohhäufen übernachtet und sind so über Regensburg, Nürnberg, Würzburg, durch den Speßart nach Frankfurt gekommen. Nachfragen in Oberösterreich haben die Richtigkeit der Angaben des Jungen ergeben. Die Kinder werden durch Vermittlung des österreichischen Generalkonsulats nach ihrer Heimat zurückgebracht werden.

Frankfurt a. M. (Verbotene Skandalblätter.) Der Regierungspräsident hatte wiederholt in letzter Zeit Skandalblätter verboten. Jedesmal hatten die Verleger einige Zeit nach dem Verbot versucht, ihre Zeitungen unter einem anderen Namen wieder erscheinen zu lassen. Das Sondergericht hat den Verleger Wiegand von der „Fackel“ nunmehr zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Eine Berufung gibt es gegen das Urteil nicht.

Frankfurt a. M. (In den einstweiligen Ruhestand versetzt.) Nach einer Mitteilung des Amlichen Preussischen Pressedienstes ist Polizeipräsident von Westrum zum Gutachter in Frankfurt am Main in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Ebenfalls in den einstweiligen Ruhestand wurden die Landräte Schlitt in Wiesbaden und Dr. Schilling in Westerbürg versetzt.

Frankfurt a. M. (Die Funkausstellung verlängert.) Wegen des starken Andranges zur „Ersten Südwestdeutschen Funk-Ausstellung“ hat sich die Ausstellungsleitung entschlossen, die Ausstellung bis Sonntag, den 22. Oktober, zu verlängern. Die Reichsbahn gibt aus diesem Anlaß in erweitertem Umfange Sonntagskarten nach Frankfurt am Main aus.

Frankfurt a. M. (Verzicht auf Revision.) Die wegen Mordes bzw. Beihilfe zum Mord an der Hausangestellten Emma Ruffe verurteilten Bäckerlehrlinge Arzt und Eich haben auf Revision verzichtet. Damit ist das Urteil (Stubenrauch-Prozess) rechtskräftig geworden.

Darmstadt. (Zuchthaus für einen Postkassener.) Die Große Strafkammer verurteilte heute einen Postkassener aus Offenbach zu einem Jahr Zuchthaus. Der Postkassener hatte Briefe unterschlagen bzw. den darin enthaltenen Geldwert an sich genommen.

Hanau. (Unterschlagungen.) Der bei der Bezirksverwaltung als Beamter angestellte 49 Jahre alte Straßenmeister Wilhelm Dietrich in Burghausen bei Hanau, stand vor der Ersten Großen Strafkammer Hanau angeklagt der Unterschlagung von etwa 6000 Mark. Nach dem Eröffnungsbeschluss hat er den ihm zum Ankauf von Versicherungsmarken für die Invalidenversicherung den ihm unterstellten Arbeiter in Höhe von 2877 Mark zur Verfügung gestellten Betrag veruntreut, den von ihm eingezogenen Betrag des Erlöses von Obstversteigerungen an den Kreiswegen in Höhe von 1930 Mark nicht abgeliefert und 1048 Mark, die er für Fuhrleistungen an Fuhrrentner ausbezahlt sollte, für sich verbraucht. Da sich bei seiner Vernehmung schwere Schwächeanfälle und nervöse Störungen einstellten, mußte die Verhandlung auf Mittwoh verlagert werden.

Wiesbaden. (Todesprung aus dem vierten Stockwerk.) In einem Hause des Kaiser Friedrich-Ringes stürzte sich eine etwa 35jährige Frau, deren Personal bisher noch nicht festgestellt werden konnten, aus dem Flurfenster des 4. Stocks in den Lichthof. Die Unbekannte erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Wiesbaden. (Frei von Erwerbslosen.) Die Stadt hat im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms nun mit dem Ausbau bzw. Neubau von Straßenzügen und der Flußregulierung (Rahn) begonnen, wodurch auch der letzte Erwerbslose wieder zu Arbeit und Brot kommt. Durch ein weiteres größeres Projekt, das den Ausbau von Waldwegen vorsieht, werden auch noch die Arbeitsfreien des Arbeitslagers Beschäftigung finden.

Wächtersbach. (Auto gerät unter Lastkraftwagen.) Beim Dorfe Aulendorf ereignete sich ein seltsamer Verkehrsunfall. In einem Gehöft an der Durchgangsstraße arbeitete die Dreschmaschine. Da anscheinend der Hof zu eng war, legte man das gedrochene Stroh ein Stück auf die Straße hinaus und beugte so dem zahlreichen Verkehr die Sicht. Dadurch stieß ein aus der Richtung Berlin kommender Personkraftwagen mit einem entgegenkommenden schweren Lastzug zusammen und hob den Vorderteil des Personkraftwagens dergestalt in die Höhe, daß das Personauto darunter stand. Zum Glück wurden Personen nicht in Mitleidenschaft gezogen, lediglich die Scheibe des Personkraftwagens wurde zertrümmert.

Märburg. (Fünffache Bürgersteuer.) Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer Sitzung u. a. die Erhebung der fünffachen Bürgersteuer auch für das Jahr 1934. Zustimmung fanden ferner die Anträge, für die Stadtbrandbeteiligung 6200 Mark Zuschußkosten und 13900 Mark für die städtischen gewerblichen Betriebe vorzuschlagen. Diese Kosten sollen durch die Steuer mit 3,5 bzw. 5,5 Prozent verzinst und zu 1 Prozent getilgt werden. Die Stadt übernahm vor einigen Jahren das in Konkurs geratene Sägewerk Schäfer in der Hoffnung, dort eine Industrie hinzuziehen zu können. Die Maschinen dieses Werks, welche einen Schätzwert von 32000 Mark bei Übernahme durch die Stadt hatten, wurden nunmehr zum Preis von 31 000 Mark verkauft.

Kassel. (Gasexplosion.) In einer Wohnung in der Parkstraße war durch eine undichte Stelle des Gasrohrs eine erhebliche Menge Gas entwichen, das sich auf der Decke angelagert hatte. Beim Abblecken des Rohres explodierte das Gas und richtete beträchtlichen Sachschaden an. Durch die Explosion stürzte die Zimmerdecke ein und auch eine Wand der Küche wurde stark beschädigt. Fast sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Kassel. (Ablehnung von persönlichen Ehrungen.) Gauleiter Staatsrat Weinrich hat, wie die Gaupressstelle des Gauess Kurheften mitteilt, gegenüber den zahlreichen Ehrungen, die ihm persönlich von kommunalen Körperschaften usw. angetragen werden, gebeten, von allen derartigen Ehrungen abzusehen, da er der Ansicht ist, daß solche nur dem Führer und seinen engsten Mitarbeitern im Augenblick zustehen. Alle übrigen Führer der Bewegung müßten erst den Nachweis dafür bringen, daß ihre Arbeit einen das Allgemeinwohl fördernden Erfolg habe, was jedoch kaum vor Ablauf der nächsten Jahre festzustellen sein würde.

Darmstadt. (Der Herr Diakon von der Heilsarmee.) Die Große Strafkammer verurteilte einen eingekerkerten Betrüger, der sich überall als Diakon der Heilsarmee ausgegeben hatte, auf Grund dieser Angaben vielerorts voll Vertrauen aufgenommen wurde, und natürlich nirgends einen Pfennig bezahlt hatte, wegen Betrugs im wiederholten Rückfall zu drei und einem halben Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Es stellte sich heraus, daß der Mann nach seiner letzten Strafverbüßung einige Zeit als Tellerwäscher bei der Heilsarmee in Chemnitz beschäftigt wurde, und als dort derartige Geschäfte vollführte.

Bis 12. November keine Bürgermeisterwahlen.

(1) Karlsruhe. Bis nach vollzogener Reichstagswahl, das ist der 12. November, dürfen Bürgermeisterwahlen weder durch die Wahlberechtigten noch durch den Bürgerausschuß vorgenommen werden.

Wiesbaden. (Glimpflich verlauteter Unfall auf der neuen Straßenbrücke.) Auf der erweiterten Straßenbrücke über den Rhein fuhr ein sogenannter „Bulldogg“ mit einem Möbelwagen als Anhänger in voller Fahrt über Radfahrer- und Fußgängerweg hinweg gegen das Brückengeländer, da der Chauffeur die Gewalt über die Steuerung verloren hatte. Das neue Geländer hielt jedoch dem starken Anprall stand, so daß ein schweres Unglück verhindert wurde. Ob der Unfall bei dem alten Brückengeländer ebenso glimpflich abgelaufen wäre, ist sehr zu bezweifeln.

Bad Nauheim. (Bad Nauheim will keine Spielbank.) Die mit der Frage der Errichtung öffentlicher Spielbanken befaßten behördlichen Stellen haben in voller Uebereinstimmung mit den in Betracht kommenden wirtschaftlichen Kreisen es abgelehnt, sich irgendwie für die Errichtung einer Spielbank einzusetzen. Hier glaubt man, es nicht verantworten zu können, die Kurgäste den notwendigerweise mit einer Spielbank verknüpften Aufregungen auszusetzen. Bad Nauheim will das „Herzleid der Welt“ sein und bleiben. Es fühlt sich mit seinen ihm von einer gütigen Natur gegebenen Anziehungskräften sehr genug, seine Weltgeltung weiterhin zu behaupten und legt Wert darauf, Heilbad und damit ein „Bad ohne Spiel“ zu sein.

Aus Bad Homburg

„Arbeit und Brot“ für die alten Kämpfer.

Unter Hinweis auf meine wiederholten Aufrufe und Anordnungen zwecks Unterbringung der verdienten Kämpfer der nationalsozialistischen Erhebung stelle ich fest, daß nicht überall nach den Bestimmungen gehandelt wird.

Persönliche Anforderungen von Arbeitskräften unter Umgehung der amtlichen und sonstigen zugelassenen Stellen sind untersagt. Die Unternehmer werden hiermit erneut aufgefordert, alle Arbeitskräfte beim zuständigen Arbeitsamt anzufordern und durch Doppelverdienensleistungen freigewordene Arbeitsplätze entsprechend neu zu besetzen.

Für die Vermittlung von Handlungsgehilfen ist der HSB den Arbeitsämtern gleichgestellt. Er verfährt im Sinne meiner Anordnungen.

Beamte und Privatpersonen, gleichgültig bei welcher Behörde in welchem Amt oder Privatberuf beschäftigt, welche gegen diese Anordnung verstoßen, Einstellungen auf Umwegen betreiben oder unterstützen, werde ich im Einklang und unter Zuhilfenahme der Behörden zur Rechenschaft ziehen und jede Sabotage der Arbeitsbeschaffungsmahnahmen gleichermäßen auf das Schärfste verfolgen.

Die Arbeitsstellen sind hiermit angewiesen, sich bei den zuständigen Vordrägen zu unterrichten, inwieweit bereits durch die Regierung genehmigte Arbeitsbeschaffungsmahnahmen in Angriff genommen sind. Hängende Fälle und schleppende Durchführungen, besonders verzögernder Arbeitsbeginn, sind umgehend dem Kontrollamt für Arbeitsbeschaffung Gau Hessen-Rhessau, Adolf-Hiller-Haus, zu melden.

Die Arbeitsstellen haben sich persönlich oder durch die Ortsgruppenleiter von dem Beginn der Arbeit an den Arbeitsstellen zu überzeugen.

Frankfurt a. M., den 19. Oktober 1933.

Der Gauleiter: gez. Sprenger.

Aufruf an alle Besitzer von Kraftfahrzeugen, Autofabriken und Verkäufern von Autofabriken!

Das Gau-Pressamt übermittelt folgenden Aufruf:

Am 12. November findet die größte Friedenskundgebung aller Zeiten statt. Es ist Vorsorge getroffen, daß das gesamte Volk über den unbeugsamen Friedenswillen des Führers Adolf Hitler aufgeklärt wird. Die Redner für diesen Aufklärungswahlgang sprechen allein im Gau Hessen-Rhessau in Tausenden von Versammlungen. Für ihre Beförderung wird eine große Anzahl Wagen und Fahrer benötigt.

Wer bereit ist, seinen Wagen mit Fahrer kostenlos zur Verfügung zu stellen, wird gebeten, die in Frage kommenden Wagen bei der Gaupropagandaleitung der NSDAP, Frankfurt a. M., „Adolf-Hiller-Haus“, umgehend anzumelden.

Der Gaupropagandaleiter.

Aufruf der NS Volkswohlfahrt

Wie bereits kürzlich bekannt gegeben, ist die NS Volkswohlfahrt (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) keine vorübergehende, sondern eine ständige Einrichtung innerhalb der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei.

Der NS Volkswohlfahrt ist dormalen das Winterhilfswerk unterstellt; die dauernden Aufgaben dieser neuen Organisation betreffen aber das gesamte Wohl und Wehe des deutschen Volkes, als die Betreuung kultureller, ethischer, künstlerischer, literarischer, sozialer, hygienischer, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und anderer Belange.

Mit der Aufrichtung der NS Volkswohlfahrt sind die Schranken der NSDAP durchbrochen, die NS Volkswohlfahrt ist ein weiterer praktischer Schritt in die Volksgemeinschaft, denn es können in diese Organisation neben Parteimitgliedern auch jene aufgenommen werden, die dormalen der NSDAP noch nicht angehören.

Die Aufnahmegebühr in die NS Volkswohlfahrt beträgt für alle nur 50 Pf., der monatliche Mitgliedsbeitrag für Parteigenossen der NSDAP 50 Pf., für Nichtmitglieder der NSDAP monatlich 1 Mark.

Es ergibt hiermit an alle Parteigenossen, wie auch an alle jene, die bisher der Nationalsozialistischen Partei nicht angehört, die Aufforderung, in die NS Volkswohlfahrt einzutreten und damit zu bekunden, daß sie gewillt sind, dem Rufe unseres Führers, des Reichskanzlers Adolf Hitler, Folge zu leisten und an dem gemeinsamen Werk der Aufrichtung deutscher Volksgemeinschaft mitzuwirken.

Beitrittserklärungen werden von allen Ortsgruppen der NS Volkswohlfahrt im gesamten Oberaunuskreis, in Bad Homburg v. d. S. beim NSV Dr. Walter, P. Hildebrand, Rathaus, Zimmer 10, entgegen genommen. Ausnahmebestimmungen sind an dieser Stelle und in der Kreisgeschäftsstelle der NS Volkswohlfahrt (Luisenstraße 93 bei Nolar und Rechtsanwalt P. Nagel) oder in der NS Kreisführung bei Kreiswaller Grenzolf Schmid, Sindensburg 60, unentgeltlich erhältlich.

Bad Homburg v. d. S., den 20. Oktober 1933.

NS Volkswohlfahrt,
Kreisführung Ober-Taunus.
Grenzolf Schmid.

Aus der Stadtverordneten-Sitzung.

Herr Stadtverordneter-Vorsitzer Sehepfandl eröffnete gestern abend um 8 Uhr die Sitzung. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste wird sofort zur Tagesordnung übergegangen.

1. Einführung und Verpflichtung des Stadtverordneten Oskar Weil.

Die Einführung und Verpflichtung des Stadtverordneten Herrn Oskar Weil wurde zurückgestellt, da derselbe am Erscheinen verhindert ist.

2. Änderung der Vergütungssteuerordnung der Stadt Bad Homburg v. d. S.

Der Stadtverordneter-Vorsitzer gibt bekannt, daß die Vergütungssteuer-Ordnung abgeändert und den ministeriellen Verfügungen angepaßt worden ist.

Die neue Vergütungssteuer-Ordnung wird einstimmig angenommen.

3. Festsetzung der Bürgersteuer für 1934.

Stadtverordneter-Vorsitzer Sehepfandl: Für das Steuerjahr 1934 soll eine Bürgersteuer von 400 Prozent, das ist also die flache Bürgersteuer, erhoben werden. Im letzten Vierteljahr des Jahres 1934 wird es möglich sein, die Bürgersteuer in die Einkommensteuer übergehen zu lassen.

Die Neuverteilung der Bürgersteuer wird sodann einstimmig angenommen.

4. Arbeitsbeschaffungsprogramm 1933.

Stadtverordneter-Vorsitzer Sehepfandl: Zwecks Herichtung eines Arbeitsdienstlagers in der Kaserne, dessen Kosten mit 58000 RM. angenommen werden, soll ein Darlehen aufgenommen werden. Man rechnet jedoch damit, daß die Kosten nur 42000 RM. betragen werden. Die Stadt hat als Aufwendungen zu tragen die Kosten für Licht, Heizung, Wasser, die Verzinsung des Darlehens mit 4% und Tilgung desselben innerhalb 10—15 Jahren.

Bürgermeister Hardt macht hierzu folgende Ausführungen: Der Kampf um das Arbeitsdienstlager hat sich

nunmehr für Bad Homburg entschieden, weil andere Städte nicht das entsprechende Gebäude für diesen Zweck haben. Seitens der Dienstlagerleitung wurde immer reges Interesse für die Kaserne gezeigt. Mit Rücksicht darauf, daß die Stadt gewisse Ausgaben durch die Instandsetzung der Kaserne hat, hat der Arbeitsdienst von weiteren besonderen Wünschen abgesehen. Die Stadt an sich hat nicht den geringsten Vorteil. Lediglich die Handwerker, die die Arbeit übernehmen, werden hierdurch Arbeit erhalten. Es wird gehofft, daß die die Arbeit ausführenden Handwerker hierzu Gefallen neu einstellen. Eine Belebung des Fremdenverkehrs wird unbedingt eintreten. Auch für die Homburger Geschäftswelt wird sich das Opfer, das die Stadt auf sich nimmt, im günstigen Sinne auswirken.

Stadlv. Heubel begrüßt ebenfalls die Instandsetzung der Kaserne. Auch er ist der Ansicht, daß durch das Arbeitslager unzweifelhaft eine Belebung der hiesigen Wirtschaft eintreten wird.

Die zur Instandsetzung benötigten Mittel werden sodann einstimmig bewilligt.

5. Kaufgebot der Teigwaren- und Zwiebackfabriken A.G. bezgl. eines städtischen Grundstücks.

Stadtverordneter-Vorsitzer Sehepfandl: Es handelt sich hier um ein Grundstück von 51 qm, das in das Gelände der Teigwarenfabrik einschneidet. Der Preis hierfür beträgt 200.— RM. Die Teigwarenfabrik muß ferner die Grenzmauer unterhalten und die Kosten für die Zumauerung des Tores übernehmen.

Die Versammlung ist mit dem Verkauf des Grundstücks einverstanden.

Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft. Stadtverordneter-Vorsitzer Sehepfandl schließt die öffentliche Sitzung mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Führer Adolf Hitler. Anschließend fand eine Geheim-sitzung statt.

Bellachini in Bad Homburg. Der überall erfolgreiche Experimentalkünstler Bellachini, welcher kürzlich in Frankfurt und Mainz ausgezeichneten Erfolg hatte, gibt diesen Sonntag, den 22. Oktober, 8 Uhr abends, einen großen Gastspiel-Abend im Schützenhof-Saal. Das Programm umfaßt das gesamte Gebiet interessanter Wundervorführungen, in einer Vollendung, wie man es bisher noch nicht zu sehen gewohnt war. Die Kasseler Post schreibt u. a.: Gellern konnte man wieder einmal einen schönen Abend im Stadtparksaal erleben. Bellachini, der große Meister der Hellseherie und Zauberkünste zeigte wirklich verblüffende Experimente, so daß man aus dem Saalraum kaum heraus kam und belohnte dann mit reichem Beifall den beliebten Gast. Daß auch der Humor zur Geltung kam, bewiesen die Zuschauer, die vielfach den Saal durchdröhnten. Es dürfte sich bestens empfehlen, den hiesigen Abend zu besuchen. — Näheres im Inserat.

Ein Homburger Vorkämpfer des Nationalsozialismus wird geehrt. Der alle, verdiente P. Georg Jung, Dorotheenstraße 7, während des Krieges erfolgreicher und mehrfach ausgezeichnete Kampflieger, wurde seitens der Parteileitung mit dem Ehrenzeichen von 1925 für Vorkämpfer der NSDAP ausgezeichnet. Die alten P. aus Bad Homburg rufen ihm ein kräftiges „Sieg Heil“ und herzlichste Glückwünsche zu.

Helipa zeigt bis auf weiteres: „Liebe muß verstanden sein“; ferner das erstklassige Beiprogramm.

Aus dem Bad Homburger Gerichtssaal. In der vorgestrigen Sitzung hatte Herr Amtsgerichtsrat Dr. Conhen den Vorsitz; die Staatsanwaltschaft wurde durch Herrn Amtsanwalt Schneider vertreten. Zur Verhandlung standen 5 Strafsachen.

1. Ein Oberurseler Motorradfahrer, der wegen Gefährdung eines Straßenbahnzuges einen Strafbefehl über 30 RM erhalten hatte, legte hiergegen Berufung ein. Diese hatte infolgedessen Erfolg, als daß die Strafe auf 15 RM ermäßigt wurde.

2. Da der Angeklagte der nächsten Strafsache trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht erschienen war, mußte der Termin auf den 8. November verlegt werden. Zu diesem Termin soll der Angeklagte vorgeladet werden.

3. Wegen Uebertretung der Kraftfahrverordnung hatte sich ein Gärtner aus Ober-Erlenbach, der mit seinem Kraftwagen die Promenade aufwärts fuhr, zu verantworten. Er erhielt eine Geldstrafe von 10 RM.

4. Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses, die in Einwohner aus Ober-Erlenbach durch unzüchtiges Vernehmen einer Dame gegenüber verursachte, verurteilte ihn der Richter zu 20 RM Geldstrafe.

5. Ein Frankfurter Kraftwagenfahrer, der mit einem Homburger Motorradfahrer einen Zusammenstoß auf der Oberurseler Chaussee hatte, war von diesem wegen Körperverletzung und Uebertretung der Kraftfahrverordnung angeklagt. Durch eine Besichtigung der Unfallstelle und Hinzuziehung eines Sachverständigen wurde jedoch festgestellt, daß der Kläger den Unfall selbst verschuldet hat. Das Ende vom Liede, der Angeklagte wurde freigesprochen.

Familien-Nachrichten.

Verstorben: Fr. Anna Mathäy, 20 Jahre, Bad Homburg. Frau Marie Raut Ww. geb. Zimmer, 70 Jahre, Bad Homburg.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche. Am Freitag, dem 20. Oktober 1933, Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Helferbesprechung.

Tatkräftige Förderung der Handwerkswirtschaft durch die Reichsregierung.

Großzügige Auswertung des Arbeitsbeschaffungsprogramms für das Handwerk.

Die Handwerkskammer meldet: Just zur rechten Zeit — in seiner Verbewoche „Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen — Gerade auf den Einzelnen kommt es an — werden die Durchführungsbestimmungen des preußischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit zum Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 11. Oktober 1933 betr. Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten veröffentlicht. Der Erlaß und die Bestimmungen bringen eine solche außerordentliche Arbeitsbeschaffung für das Handwerk, daß die segensreichen Auswirkungen sich sehr bald im Handwerk sichtbar machen werden.

Die wichtigsten Änderungen gegenüber den bisherigen Bestimmungen sind:

a) Einbeziehung von Gebäuden aller Art (also auch Gasthäuser, Hotels, Kurhäuser, Sanatorien, Fabriken, Werkstätten, Geschäfts- und Industriehäuser usw.) in die Zuschußbewilligung.

b) Einbeziehung von Gebäuden, die im Eigentum einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes stehen.

c) Einbeziehung von Instandsetzungsarbeiten jeder Art, nicht nur wie bisher größere, sondern auch Schönheitsreparaturen (Tapezierer, Streichen von Fußböden usw.) und von Ergänzungsarbeiten an Gebäuden.

d) Einbeziehung von An- und Ausbauten (Beihilfe 50 Proz. der Kosten — Höchstsaß 1000.— RM.) selbst wenn durch diese Bauten keine selbständigen Wohnungen, sondern nur Teile einer Wohnung geschaffen werden.

e) Erhöhung des Höchstsaßes der Reichszuschüsse für Teilung und Umbau von 600.— RM. auf 1000.— RM. für jede Teilwohnung.

f) Fortfall der Begriffsbestimmung, größere und kleinere Instandsetzungsarbeiten.

g) Anrechnung von 4 Proz. jährlich des vom Auftraggeber aufgetragenen Betrages für die Arbeiten (unabhängig ob aus eigenen Mitteln oder aus Darlehensaufnahmen) auf die Hauszinssteuer auf die Dauer von 6 Jahren.

h) 50 Proz. Zuschußgewährung für die Schaffung von Räumen für Zwecke des Luftschutzes.

i) Behandlung der Anträge von Ausländern wie Anträge deutscher Hausbesitzer.

j) Stellung von Anträgen auch durch die Mieter oder sonstige Inhaber der Gebäuden oder der Räume. In Anbetracht der außerordentlichen Bedeutung, die diese Maßnahmen für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Arbeitsbeschaffung im Handwerk haben, ist den zuständigen Stellen größte Befähigung der Aktion zur Pflicht gemacht.

In dankenswerter Zuversicht wird das Handwerk auch seinerseits alles tun auf dem Gebiet der Leistung und der Preisgestaltung, um von sich aus auch den Kampf des Führers gegen die Arbeitslosigkeit und andererseits die Erteilung von Aufträgen zu fördern.

Das Handwerk wird verantwortungsbewußt seine Pflicht erfüllen! Nun müssen auch alle deutschen Volksgenossen ihre Pflicht tun, damit die Maßnahmen der Reichsregierung sich in vollem Umfange auswirken! — Jeder tue seine Pflicht! Denkt daran, Deutsche Volksgenossen, Hausbesitzer, Mieter, Geschäftsinhaber, Fabrikbesitzer, daß noch zahlreiche ehrbare Handwerker ohne Aufträge sind. Denkt daran, daß jeder und auch der kleinste Auftrag mithelfen kann, daß der Wille des Führers sich erfüllt. Auf jeden Einzelnen kommt es an!

Von Woche zu Woche

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

In diese Berichtswoche fallen ernste Schicksalstage des deutschen Volkes, fallen Ereignisse von unabsehbarer politischer Bedeutung. Eine geradezu historische Tat war der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Alle die Intriganten, Parteidiplomaten, Deutschfeinde, die in Genf herumkrochen, haben ihren Ohren nicht getraut, als sie die Botschaft aus Berlin vernahmen. Sie, die glaubten, Deutschland schon in der Tasche zu haben, mußten erkennen, daß im Deutschland Adolf Hitlers doch ein anderer Wind weht und daß es vorbei ist mit der ergebenen Dulderrolle, in der man uns zu sehen gewohnt war. Der Führer hat der Abrüstungskomödie, die seit langem jeden anständigen Menschen, ganz gleich, welcher Nationalität er war, anekelte, ein jähes Ende bereitet, er hat mit einem Donnererschlag das ganze Theater zerstört und den Spielern die Maske vom Gesicht gerissen. Niemand verkennt den Ernst der Entscheidungen, und die Führer unseres Reiches sind sich vor allem ihrer Verantwortung bewußt. Wer die Rede des Kanzlers gehört hat — und jeder deutsche Volksgenosse hat ihr wohl in innerer Erregung gelauscht — wurde gepackt und geradezu erschüttert von dem tiefen Verantwortungsbewußtsein und den idealen Anschauungen, die aus den großartigen, in ihrer Wucht, Geschlossenheit und Eindringlichkeit nicht zu übertreffenden Worten des Volkskanzlers Adolf Hitler sprachen. Mit Ruhe und Sicherheit kann diese Regierung der Volksabstimmung am 12. November entgegengehen; die Welt wird ein einmütiges Bekenntnis des ganzen Volkes zur Politik der Befreiung erleben.

Deutschlands außenpolitische Aktion hat Wirkungen weit über den politischen Bereich der europäischen Mächte hinaus. War der Völkerbund nach der Kündigung Japans bereits schwer erschüttert, so hat das Winkeln seiner Hauptaufgabe, der Abrüstungsaufgabe, sein Prestige und das Prestige aller seiner Institutionen auf ein Mindestmaß heruntergedrückt. Es gab einige wenige Gelegenheiten, bei denen es dem Völkerbund gelingen konnte, über den Kreis der Mitgliedstaaten hinaus seine Bedeutung zu erweisen. Die Weltwirtschaftskonferenz gehörte dazu, ebenso die Abrüstungskonferenz. Schon an den vorbereitenden Verhandlungen über diese zwei großen Weltprobleme nahmen auch die Staaten teil, die dem Völkerbund nicht angehörten, vor allem Sowjetrußland und Amerika. So konnte, wenn die vom Völkerbund ins Leben gerufene internationale Aktion Erfolg hatte, allmählich ein gewisser ständiger Zusammenhang zwischen ihm und einzelnen großen Mächten entstehen, ohne daß formelle Bindungen zurumflossen. Diese Entwicklung war vor allem für die

alle Mittelmächte in Vortagen des nach der deutschen Volksabstimmung am 12. November. Offenbar legt die britische Regierung Wert darauf, was durch Worte noch gar durch Beschlüsse irgendwas zu unternehmen, was die ohnehin gespannte Situation in Europa weiter verschlechtern könnte. In diesem Sinne hat sich Simon jedenfalls am Rundfunk ausgesprochen. Er hat auch erklärt, daß London weiterhin dafür eintreten werde, in die Aussprache die anderen Mächte einzubeziehen, darunter auch die deutsche Regierung. Die Regierung werde in Zukunft nichts unversucht lassen, um eine ehrliche und ehrenhafte Lösung zu finden, auf der der zukünftige Friede der Welt gegründet werden könnte. Sie hatten ja nach Kriegsende einen Trennungsschritt zwischen ihren eigenen Angelegenheiten und den europäischen Vorgängen gezogen. In den letzten Jahren wurde diese Trennung überwunden, es stellte sich eine engere Verbindung her. Aber zugleich ergab sich wieder, daß die Vereinigten Staaten stark in die Einflußsphäre ihrer ehemaligen Kriegverbündeten gerieten. Aus dem Wirtschaftsgebiet konnten sie ihre absolute Selbstständigkeit behaupten, ja durch diese Selbstständigkeit zum Teil sogar zu dem Mißerfolg der Konferenz beitragen. In der Abrüstungsfrage schlossen sie sich ganz zu, wenn auch nur auf einige 24 Stunden, einer englisch-französischen Einheitsfront an.

Der deutsche Entschluß, die Abrüstungskonferenz zu verlassen, hat in den Vereinigten Staaten zu gründlichen Überlegungen geführt. Es macht den Eindruck, als ob die langsam entstandenen Bindungen jetzt wieder gelockert werden sollten, als ob Amerika die europäischen Staaten unter sich lassen will. Man muß bedenken, daß die Vereinigten Staaten in der Abrüstung und der Antikriegspropaganda stets eine hervorragende Rolle spielten, daß sie die Hauptmacht waren, die auf Abrüstung drängte, daß aus den Vereinigten Staaten jener Kriegsschattungsgeist hervorging, der den Krieg als ein Mittel der Politik ablehnt und verwirft, und die europäischen Staaten wurden in ihrem Wert von Washington geradezu nach dem Maßstab eingestuft, ob sie abrüstungsfreudig oder aufrüstungswilliger waren. So ist Amerika mit der europäischen Abrüstung durch jahrelange Verhandlungen eng verbunden. Wenn sich jetzt bestätigen sollte, daß Washington sich tatsächlich vom Schauplatz der europäischen Abrüstungsverhandlungen zurückzieht, würde also eine ganz erhebliche Veränderung eintreten, eine Veränderung, die Europa die Verantwortung überlassen würde, sich nicht mehr auf die Unterstützung von jenseits des Ozeans zu verlassen.

Das englische Kabinett hat sich mit der Frage befaßt, welche Politik nun von ihm auf der kommenden Sitzung des Abrüstungsausschusses verfolgt werden soll. In der Londoner Presse wird Stimmung dafür gemacht,

den könne. An der Gleichberechtigungserklärung zugunsten Deutschlands hatte die Regierung fest. Das sind Worte, etwas andere Worte, als sie bei den entscheidenden Entscheidungen in Genf gefunden wurden. Man muß nur bedenken, daß sie so spät kommen, zu einem Zeitpunkt erst, nachdem so weittragende Beschlüsse wie die deutsche Austrittserklärung aus dem Völkerbund gefaßt werden mußten. Aber es war notwendig, einmal eine befreiende Tat zu vollbringen. Vielleicht kommen die Verantwortlichen erst so zur Einsicht und zu Methoden, die jeder Nation das geben, was ihres Rechtes ist: Freiheit und Sicherheit. Wenn aus London jetzt manche verführerischen Worte kommen als bislang, die sie überschätzt und die vielen negativen Darstellungen unbeachtet bleiben lassen, so wird es nun an Paris sein, das Seine zur Entspannung der europäischen Lage zu tun. Die Rede, mit der Daladier vor die Pariser Kammer getreten ist, bietet dazu freilich noch keine hoffnungsvolle Aussicht.

Untergang eines russischen Panzerkreuzers. Wie jetzt bekannt wurde, ist vor kurzer Zeit der russische Panzerkreuzer „Profintern“ in der Ostsee gesunken. 16 Mann wurden getötet, 10 sind ertrunken. Der Schiffsunfall wurde geheimlich; er wurde erst durch die Verhaftung des Kapitäns des Kreuzers bekannt.

Ehrendolch für Rudolf Hess. Der Generalsekretär der faschistischen Partei Italiens hat, wie die NSR berichtet, dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, dem Ehrendolch der faschistischen Partei überreichen lassen.

Vom wildgewordenen Bullen getötet. In Brünn bei Böhmen wurde der Landwirt Hermann Moells, als er einen Bullen zur Weide bringen wollte, von dem wildgewordenen Tier plötzlich auf die Hörner genommen und zu Boden geschleudert. Den schweren Verletzungen erlag er.

Geheimrat Borch in Kopenhagen. Der deutsche Nobelpreisträger Geheimrat Borch von der IG Farbenindustrie hielt in Kopenhagen in der dortigen Technischen Hochschule vor überfülltem Saal einen Lichtbildvortrag über die moderne Anwendung der Photographie. Der Redner verstand es, unter seinen Zuhörern Staunen und helle Begeisterung zu erwecken.

Hoppstädten (Birkenfeld). (Festwagen in den Bach gestürzt.) Bei dem Verbeugung der Handwerker ereignete sich ein schwerer Unfall. Nachdem sich der Zug aufgelöst hatte, brach an dem Wagen der Schreiner ein Rad bei der Brücke gegenüber dem Sägewerk Hummel. Die auf dem Wagen aufgestellten Maschinen stürzten die hohe Mauer hinunter in den Dorfbach, die Schreinergehilfen unter sich begrabend. Einem jungen Mann aus dem Arbeitslager Neubrüder-Mühle wurde von der Bandsäge der Oberschenkel zerschnitten und der Kopf schwer verletzt. Die übrigen jungen Leute kamen mit kleineren Verletzungen davon.

Hellsehen

Experimentalkünstler - Psychologe

Bellachini

Nur ein Tag. Homburg. „Schützenhof“-Saal

Sonntag, d. 22. Oktober, 8 Uhr abds.,
Telepathie u. Fernwirkung — Phänomen
Ausstellungskünste — Personenverschwin-
den — Rätselhafter Flug durch die Luft
usw. Ausserdem:

Hellsehen

Gratis-Horoskop über Glück, Zukunft
Karten: Num. Sperr. 80 Pfg., 2 Pl. 50 Pfg.
einschl. Steuer. Abendkasse 20 Pfg. Auf-
schlag. Im Vorverkauf: Musikhaus Grätz-
ner und Schützenhof-Restaurant.

Turnv. „Vorwärts“ e. V., Bad Homburg

Wir laden unsere Mitglieder zu der am
Montag, dem 22. Oktober, abends 8.30
Uhr, im Vereinslokal „Waldhalla“ statt-
findenden — Mitglieder — Versammlung —
freundlichst ein.

Tagesordnung: Die Zusammenlegung der
Turnvereine. — Erscheinen ist unbedingt
Pflicht. Der 1. Führer.

Freiwillige Ganitäts-Kolonnen

des roten Kreuz e. V., Homburg

Mittwoch, den 25. Oktober, abends 8.30 Uhr,
Beginn des diesjährigen

Winterkursus

f. erste Hilfe bei Unglücksfällen.

in der Berufsschule, Elisabethenstraße.
Anmeldungen zum Kursus werden beim
Kolonnenvorsitzenden Herrn Otto Kaiser,
Obergasse 5, Telefon 2976, sowie in der
1. Unterrichtsstunde entgegen genommen.

Freibank-Fleischverkauf: Rindfleisch, roh

Nr. 1—50 von 8.30—9.30 Uhr,
Nr. 50—100 von 9.30—10.30 Uhr,
Nr. 100—152 von 10.30—11.30 Uhr.
Schlachthofverwaltung, Bad Homburg.

Schöne

3-Zimmer-

Wohnung

mit Bad, Manjard und Zubehör zu ver-
mieten. Preis 65.— RM. Wo, sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hausammlung für den Nassauischen Zentralwaisenfonds.

Die Hausammlung für den Nassauischen Zentral-
waisenfonds, welche seit über 100 Jahren alljährlich an
jede nassauische Familie herantritt, soll für 1933 wieder
in den Herbstmonaten zur Erhebung kommen.

Um den bedürftigen nassauischen Waisen, welche für
die Fürsorge liebevoller Eltern entbehren müssen, und
außerdem unter der gegenwärtigen allgemeinen wirt-
schaftlichen Notlage ganz besonders zu leiden haben, eine
möglichst wirksame Unterstützung angebahnen lassen zu
können, gewährt der Nassauische Zentralwaisenfonds
Zuschüsse an die mit der Waisenfürsorge beauftragten
Bezirksfürsorgeverbände.

Die Höhe dieser, den Bezirksfürsorgeverbänden (Kreis
bzw. städt. Jugendämtern) aus Mitteln des Nassauischen
Zentralwaisenfonds gezahlten Beihilfen richtet sich nach
dem Ergebnis der Hausammlungen.

Die Anträge auf Bewilligung von Beihilfen für
bedürftige Waisen sind bei den Landgemeinden durch die
Ortsbehörden an die Kreisjugendämter, in Wiesbaden
an das städtische Jugendamt und in Frankfurt a. M.
an das städtische Fürsorgeamt zu richten, welche die
Höhe der zu bewilligenden Beihilfen festsetzen und die
Auszahlung derselben zu veranlassen hat.

Zu den vorstehend erwähnten Leistungen ist der
Nass. Zentralwaisenfonds aber nur imstande, wenn die
Hausammlung einen günstigen Ertrag bringt. Deshalb
richtet der Herr Landeshauptmann die herzlichste und
dringende Bitte an die gesamte Bevölkerung:

„Gedenket dessen, was unsere armen Waisen entbehren
müssen und helfet uns, ihre Lage nach Kräften zu bessern.
Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen!“

Oberursel (Taunus), den 19. Oktober 1933.

Der Magistrat. (Wohlfahrtsamt).
Hartmann.



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Feuerbestattungen, Leichen Transporte
(nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an
Pictät Mest 1. Homb. Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464

Gute u. billige Qualitätsware

kaufen Sie nur in der

Weggerei W. Kofler, Bad Homburg

Ecke Elisabethenstraße-Obergasse Telefon 2494

Gefest-Beize färbt gleichmäßig.

Gefest-Beize ist nass wischbar.

Gefest-Beize bohrt so ¼ Dose RM 0,40
müheles u. hochglänzend ½ . . . 0,75
wie Gefest-Bohnerwachs ¼ . . . 1,40
Thompson-Werke G. m. b. H., Düsseldorf

Wild
noch nie so billig!
frisch geschossene
Hasen
ohne Fell u. Därme
Pfund 80,-
jungen
Hirsch u. Reh
im Auschnitt
Reintfleisch
Maßgeflogel
junge zarte
Suppenhühner
Pfund von 70,- an.
Wilh. Held,
Bad Homburg,
Marktlaub. Tel. 2758

Eiserner
Ofen
für 10.— RM
zu verkaufen. Wo-
sagt die Geschäfts-
stelle dies Zeitung.
Bad Homburg,
Dorotheenstraße 24

Möbliertes
Zimmer
sofort zu vermieten
Bad Homburg.
Herdiandstr. 201 St.

4-Zim.-Wohnung.
mit Bad, Balkon u.
Zubehör (Zentralhs.)
an ruhige Leute zu
vermieten. Wo, sagt
die Geschäftsstelle d.
Zeitung.

AUTO-

Fracht-Verkehr

Homburg-Frankfurt u. zurück
Montags Mittwochs Freitag
Fahren aller Art wird ausgeführt

Friedr. Wilh. Eich

Bad Homburg, Haingasse 18, Telefon Nr. 2271
Frankfurt a. Main, Kronprinzenstr. 43, Tel. 34698

Druckerei Rundfunk

Funk Post

76 Seiten fast, mit Wochensprogramm, vielen Bildern und Texten
Die bestausgestattete und inhaltreiche
Deutsche Funkzeitschrift
Mit Beilage: Rundfunk

Monatsabonnement nur 85 Pfg. durch die Post. Einzelhefte 25 Pfg.
Probekopf gratis umsonst vom Verlag, Berlin N24

Sollen die Maschinen laufen?
Gibt es nur ein Mittel: Kaufen

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 246 vom 20. Oktob. 1933

Gedenktage 21. Oktober.

1805 Sieg der Engländer über die französisch-spanische Flotte bei Trafalgar; Tod des englischen Admirals Nelson.

1833 Der Chemiker Alfred Nobel, Stifter der „Nobelpreise“, in Stockholm geboren.

Sonnenaufgang 6,35. Sonnenuntergang 16,53.
Mondaufgang 9,59. Monduntergang 17,18.

Rundgebung des Kardinals Vertram

Eine Bitte an die Regierungen.

Breslau, 20. Oktober.

Erzbischof Kardinal Vertram richtet aus Anlaß seiner Rückkehr von einem Besuch in Rom in der „Schlesischen Volkszeitung“ eine Rundgebung an die Bischöfe, in der er u. a. sagt:

Noch eine weitere überaus ernste und schwere Sorge drückt auf viele Tausende treuer katholischer Christen: Die Sorge um jene, die im früheren Parteienstaat denjenigen Führern folgten, die aus religiösem Pflichtgefühl die geistige Auseinandersetzung gegen Marxismus und Bolschewismus in jenen Formen zu bewirken suchten, indem sie sich dem früheren Staat anpaßten. Fern liegt uns das Ansehen, wirklich strafbare Handlungen einer unbefriedigten Gerechtigkeit zu entziehen.

Unser teilnehmendes Hirtenwort bezieht sich auf jene Männer und Frauen, die lauter, besten und loyalen Willen waren und sind. Wenn solche in sehr großer Zahl Schweres erduldet haben und erdulden, so hat die Kirche und nicht zuletzt der Heilige Vater für sie ein warmes Herz. An die leitenden Stellen im Reich und Staat richten wir die dringende Bitte, getroffene harte Maßnahmen einer gerechten, wohlwollenden und beschleunigten Revision zu unterziehen.

Ich darf hinzufügen, daß ich in allem Obengesagten mich vollkommen eins weiß mit dem Oberhirten aller deutschen Bischöfe.

Steuereese und Bevölkerungspolitik

Die Arbeitschacht. — Nicht mehr über Viermillionengrenze
Sagan, 19. Oktober.

Staatssekretär Reinhardt sprach hier über Fragen der Steuererleichterung. Das Deutschland Adolf Hitlers stehe im Zeichen der Arbeitschacht. Die Belastung, die durch die Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen notwendig werde, werde mehr als ausgeglichen durch die Entlastung in der Arbeitslosenhilfe und gleichzeitig durch die Steigerung der Einnahmen der öffentlichen Körperschaften. Einen sehr wesentlichen Anteil an der Arbeitsbeschaffung und an der Erleichterung der Arbeitsmarktlage hätten ferner die Geleise zur Ueberführung der weiblichen Arbeitskräfte in die Hauswirtschaft und die Bestimmungen über die Ehestandsdarlehen, die bevölkerungspolitisch von größter Bedeutung seien.

Bis zum gegenwärtigen Augenblick dürften etwa 100 000 Ehen in fünf Monaten mehr abgeschlossen worden sein, als das ohne die Ehestandsdarlehen möglich gewesen wäre.

Der saisonmäßige Rückgang der Beschäftigtenzahl werde durch die geplante Durchführung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in diesem Jahre kaum spürbar werden.

Der Redner gab seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß die Arbeitslosenziffer auch in den härtesten Wintermonaten die Viermillionengrenze nicht überschreiten werde. Auch ein Defizit in der Arbeitslosenhilfe sei nicht zu erwarten.

Auf die Pläne für das kommende Jahr eingehend, hob der Staatssekretär hervor, daß im nächsten Jahre das große Steuervereinfachungsgesetz nach strengen bevölkerungspolitischen Richtlinien der Wirtschaft bedeutende Erleichterungen geben werde.

Die Einkommensteuer würde für jedes Kind um 15 Prozent und vom fünften Kinde ab um 30 Prozent ermäßigt werden. Klarheit in den gesetzlichen Bestimmungen und einfache Gestaltung des Steuerrechts sollten dem Reiche und den Gemeinden sichere Einnahmequellen erschließen und auf der anderen Seite dem Steuerpflichtigen die Möglichkeit geben, auf einfachste Art und Weise seinen Verpflichtungen dem Staat gegenüber nachzukommen.

Zehn Opfer einer Pilzvergiftung

Konig (Korridor), 19. Okt. Nach dem Genuß selbstgefähter Pilze erkrankte die zehnköpfige Familie eines Gutsangestellten. Zwei Kinder im Alter von sechs bis neun Jahren sowie die Mutter sind bereits an Vergiftung gestorben, während die übrigen sieben Familienmitglieder schwer krank darniederliegen.

Das Schreiben an den Völkerbund

Berlin, 20. Okt. Wie verlautet, hat die Reichsregierung die amtliche Notifikation an den Generalsekretär des Völkerbundes ergehen lassen, durch die Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerbund erklärt.

Die neue Kunst

Eine Rede des Reichsministers Dr. Frick.

Berlin, 20. Oktober.

In einer Rede auf einer nationalsozialistischen Kultur-Rundgebung im Sportpalast führte Reichsminister Dr. Frick u. a. aus:

In der Reihe der großen Kulturfragen, auf denen sich die Weltanschauung des Nationalsozialismus aufbaut,



Jubiläums-Passionspiele in Oberammergau.

Mrs. Loh zeigt Anni Ruy, die auch im nächsten Jahre bei den Oberammergauer Passionspielen die Maria spielen wird. Die Verteilung der Rollen für die Jubiläums-Passionspiele 1934 brachte gegenüber den letzten Spielen von 1930 keine wesentlichen Änderungen.

nimmt die Kunst und ihre staatliche Pflege eine ausschlaggebende Bedeutung ein. Der künstlerische Staat im neuen Reich braucht seine Zeit, um in endgültiger Form vor unseren Augen zu stehen. Nicht umsonst hat uns der Führer in Nürnberg ermahnt, wachsam zu sein und nicht zu dulden, daß sich die Vertreter der dunklen Mächte der Vergangenheit unter falscher Flagge oder im Vertrauen auf allzu unbefürchtete Harmlosigkeit in unseren neuen Staat einschmuggeln. Für ihn ist alle Kunst der unmittelsamen und untrüglichen sinnfälligen Ausdruck der tiefinnersten Sehnsucht eines Volkes nach einer tiefen, rationalen Gestalt.

Dieses völkische Wesen geistiger und körperlicher Art ist aber an die vererbten Eigenschaften, also an seine Rasse, gebunden. Nur das schrankenlose Bekenntnis zur edelsten Rasse kann dem zukünftigen Kunstwerk den Adel verleihen, der es würdig machen kann, einst neben die großen germanischen Kunstwerke des frühen Mittelalters und der Antike zu treten.

Nur mit Grauen blicken wir heute auf das zurück, was uns die letzten vierzehn Jahre unter der Flagge von Kunst aufschwächen wollten. Es muß jetzt endgültig Schluss gemacht werden mit diesem Geist der Verführung. Wir alle fühlen uns als Soldaten der großen Armee Adolf Hitlers und dulden es nicht, daß der klare und einfache Sinn der Weisungen des Führers mit dialektischen Kunststücken ins Gegenteil umgebogen wird.

Gemeinschaft statt Machtkampf

Tagung der wirtschaftlichen Spitzenverbände.

Berlin, 20. Okt. Der Deutsche Industrie- und Handelsrat teilt im Auftrag der Reichsstände der Industrie und des Handels mit:

Am 18. Oktober fand die erste Sitzung des Ausschusses für Fragen des gemeinsamen Geschäftsverkehrs zwischen Industrie und Handel statt, um zu einigen besonders vorliegenden Fragen Stellung zu nehmen und zwar insbesondere zu dem Problem der Konsumvereine, der Einkaufs-Genossenschaften und der Warenhäuser.

In der mehrstündigen Aussprache kam der eindeutige Wille zum Ausdruck, in Zukunft die Probleme der großen Wirtschaftsverbände nicht mehr nach Art der Interessenvertretung, sondern unter dem Gesichtspunkt der Volksgemeinschaft zusammen durchzuberaten und zu behandeln. Besonders erfreulich war es, daß auch einige Fragen, deren Klärung bisher nur in der Form eines Machtkampfes möglich zu sein schien, in freundschaftlicher Weise gemeinsam behandelt werden sollten.

Politisches Allerlei

Pressepolitische Entscheidung des Führers.

Bei der Gauleitertagung hat, wie die Essener „National-Zeitung“ berichtet — der Führer eingehend über die Aufgaben der nationalsozialistischen Presse gesprochen und gelegentlich dieser Ausführungen dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die nationalsozialistischen Minister ihre offiziellen Beziehungen zu einzelnen nationalsozialistischen Zeitungen lösen möchten. Ministerpräsident Göring hat unter gleichzeitiger

starker Entzündung eines erkrankenden Schreibens gebeten, durch Streichung der den amtlichen Charakter der „National-Zeitung“ kennzeichnenden Kopfnote dem Wunsch des Führers Folge zu leisten.

Für die Opfer der Arbeit im Saargebiet.

Nach dem Tode der vom Reichsanwalt Adolf Hitler am 1. Mai errichteten Stiftung für die Opfer der Arbeit hat nunmehr auch Landesführer Staatsrat Spaniol im Saargebiet eine Stiftung für die Opfer der Arbeit errichtet, die vor allem die Familien der ums Leben gekommenen Bergknappen betreuen soll.

Bestialischer Mord an zwei Frauen

Gleiwitz, 19. Okt. In der Nacht wurden in Egau, Kreis Neustadt, die 68jährige Witwe Sturml und ihre Tochter auf bestialische Weise ermordet. Beiden Frauen wurden anstehend mit einem Schlachtmesser die Kehlen bis auf die Wirbelsäule durchgeschnitten. Als der Tat dringend verdächtig wurde der Bräutigam der Tochter, der Landwirtssohn Konradin Suchy aus Egau, festgenommen.

Das meistgelesene Buch.

Wie der Völkische Beobachter meldet, hat sich die Nachfrage nach Hitlers Werk „Mein Kampf“ so gesteigert, daß voraussichtlich noch bis zur Jahreswende eine Gesamtauflage von einhalb Millionen Exemplaren erreicht sein wird.

Neues aus aller Welt

Der letzte Beteiligte der Starnberger Königsstragödie. Im Alter von 69 Jahren ist der Fischermeister Jakob Viedl, der letzte mittelbare Beteiligte der Königsstragödie von Schloß Berg, gestorben. Als am Abend des 13. Juni 1886 König Ludwig II. von Bayern mit seinem ihn begleitenden Arzt Dr. v. Gudden im Schloßpark von Berg den Tod im See gefunden hatte, war es Viedl, der zusammen mit dem damaligen Schloßverwalter Huber nach längerem Suchen zuerst die Leiche des unglücklichen Königs und dann die Dr. v. Guddens im See entdeckte.

Kleinschraub in Grunewaldvilla. Die Einbrecher, die in der Nacht zum 8. Oktober in die Villa eines Generaldirektors im Grunewald eingedrungen waren und Kostbarkeiten im Werte von 40 000 Mark erbeutet hatten, sind dingfest gemacht worden. Sämtliche Täter wurden verhaftet. Es handelt sich um insgesamt 29 Personen. Hauptbeteiligter ist der Berliner Radrennfahrer Hildebrandt.

Der Kanzler an Sven Hedin. Reichskanzler Adolf Hitler hat an den großen schwedischen Forscher Sven Hedin nach Peking in China folgendes Telegramm gerichtet: „Dem großen unerschrockenen Forscher zum Tage seines 40-jährigen Wirkens herzlichste Glückwünsche!“

Der Raubüberfall auf den „Hofbräuhaus-Lenbach“. Der vor einigen Tagen auf den Zeichner Wandlinger in München verübte Raubüberfall konnte durch die polizeilichen Erhebungen rasch geklärt werden. Die Täter, drei junge Leute, sind festgenommen. Sie waren häufig Gäste im Hofbräuhaus und brachten in Erfahrung, daß der „Hofbräuhaus-Lenbach“ stets viel Geld bei sich trug.

Der Geldbriefsmarder mit dem Kleister. Der Postbote Konrad Wild in München hatte sich längere Zeit hindurch verächtlich gemacht, daß er Briefe öffne und ihres Inhaltes beraube. Am September vorigen Jahres konnte er schließlich mittels zweier von seiner vorgelegten Dienststelle eingeschnittenen „Fangbriefe“ überführt werden. Als man ihn näher untersuchte, fand man bei ihm eine Blechschachtel mit Kleister, die er bei sich trug, um die beraubten Briefe wieder zuzuleben zu können. Er erhielt vier Monate Gefängnis.

Der älteste Lehrer gestorben. Nach nur zweitägiger Krankheit ist der älteste bayerische Volksschullehrer, Johann Baptist Forster, im 98. Lebensjahr gestorben. Hervorragenden Anteil hatte Forster an der Heimatsforschung im Lech-Flargebiet. Bis kurz vor seinem Tode erfreute er sich einer außerordentlichen Rüstigkeit.

Spende eines Bäckermeisters. Ein Bäckermeister in Nürnberg hat sich dem Städtischen Wohlfahrtsamt gegenüber bereit erklärt, für besonders hilfsbedürftige Unterstützungsempfänger auf die Dauer eines halben Jahres monatlich 50 Laib Brot und an Weihnachten 300 Stollen zur Verfügung zu stellen.

Die Waffe ging los. In Helmenzen bei Altentirchen (Wetterwald) reinigte der 26jährige Sohn Albert der Familie Schürdt einen Revolver. Er schien nicht gewußt zu haben, daß die Waffe noch geladen war. Es löste sich ein Schuß, der Schürdt in den Kopf drang. Der junge Mann starb bald darauf.

Der Erzbischof von Honduras aus Köln. Wie aus Tegucigalpa in Honduras gemeldet wird, ist dort der in Hönningen bei Köln geborene Monsignore Augustin Hombach im Alter von 60 Jahren gestorben. Der Verstorbene war Erzbischof von Honduras.



Heldenmal aus Steintohle

Ein Gefallenen-Ehrenmal aus Steintohleblöcken oberflächlicher Gruben befindet sich in der 400 Jahre alten Schrotholz-Kirche im Stadtpark zu Beuthen. Das Ehrenmal wurde vor kurzem feierlich eingeweiht.



Frauenliebe und Frauenleid

ROMAN AUS EISERNE ZEIT
VON C. VON DER NAHMER.

16) Nachdruck verboten.
Sieg! Sieg! jubelte es, und eine Frage ging von Mund zu Mund. Das Pulverdepot, war es Zufall? Oder wer hatte es in die Luft gesprengt?
Und dann lief ein Name von Mund zu Mund: Friedrich Euler.

Ein Brief an Frau von Mühlensiep, brachte die Aufklärung:

„Da es mir nicht vergönnt ist, mit der Waffe in der Hand dem Vaterland zu dienen, werde ich unsere tapferen Waffenbrüder vor dem Pulver der Geschütze und Gewehre schützen, soweit es in meiner Kraft steht. Ich kenne einen geheimen Zugang zur Fabrik; durch ihn werde ich eindringen und die Lunte legen. Doch sollte ich, so betrauert mich nicht, sondern behaltet den in gutem Andenken, der sein Leben ließ, um das vieler tapferer Soldaten zu retten... Und ich bitte um ein ehrliches, militärisches Begräbnis. Ich werde versuchen, rechtzeitig zu entkommen.“

Als man die Gegend absuchte, fand man unter Trümmern einen todblassen Mann, einen Sterbenden.

Zufällig war der kommandierende General in der Nähe. Als er die Nachricht der Heldentat hörte, stieg er vom Pferd, trat zu dem Verwundeten hin und neigte sich zu ihm.

„Haben Sie einen Wunsch, den ich erfüllen kann?“

War Friedrich Euler schon jenseits allen Verstehens? Er gab keine Antwort, doch bewegten sich seine bläulichen Lippen; dann sprach er, ganz langsam und klar:

„Lamain ist tot!“

Eine Bewegung ging durch die Umstehenden. Jeder von den Deutschen kannte den Namen, haßte ihn.

In tiefer Bewegung nahm der General das Eisener Kreuz von der eigenen Brust und legte es dem Sterbenden in die verbrannten Hände.

Ein verkürzter Ausdruck verwischte die Zeichen furchbarer Qualen, seine Lippen murmelten zwei Namen: Friederike, Marianne! Ein Lächeln kam um seine Lippen, ein stolzer Ausdruck veredelte es. So versank er in das Schweigen der Ewigkeit.

„Und wenn mein letzter Tag nur schafft
Der Freiheit Bahn meinen Kindern.“

Vom Kirchturm klang das Geläut der Glocken. Siegesgeläut — und hatte doch solch bitteren Klang für die in Leid Gebengenen, die ein Liebes verloren hatten.

Dumpe Trauer lag über den beiden Frauen, die langsam, Seite an Seite, das Kirchenschiff durchschritten zu ihrem Kirchstuhl.

Eine Gasse öffnete sich ihnen; aller Blicke haften auf ihnen — leise ging es von Mund zu Mund:

„Seine Tochter!“

Sie merkten es nicht; zu schwer lastete die dumpe Trauer des erschütternden Verlustes auf ihnen.

Die Orgel setzte ein. Zitternd, felerlich — mächtig brausten die Töne, Leben und Tod, Sieg und Not mit bebenden, glodenden Tönen umfangend.

Kassingslos sank Friederike zusammen, schluchzte verzweifelt, wild, wie Jugend, die gegen das Furchtbare aufbegehrt. Tröstend legte sich der Arm der bleichen Frau um die Zitternde.

Ihr Leid fand keine Träne. Wie versteinert sah sie da,

und das blasser Anlitz war gezeichnet von einem überirdischen Schmerz.

Sie hörte nicht die Worte des Predigers; ihre Gedanken wanderten eigene Wege. Erst dann horchte sie auf, als der Name Friedrich Euler fiel und die Gläubigen für den beieten, der den Opfertod gestorben war, freiwillig, um viele, viele zu retten...

Der Pfarrer sprach von denen, die Leid um ihn trugen, die ihm am nächsten gestanden, seiner Tochter und seiner Braut, und sie wunderte sich nicht, daß er das Geheimnis preisgab... und versank wieder in ihre eigenen Gedanken, die wie ein Erinnern waren an Hoffnung, Liebe, Sehnsucht.

Vorbei...

Wieder dröhnte die Orgel. Weiang setzte ein. Qualvoll war diese Musik, und um sie waren viel Schluchzen und viele Tränen. So viel Leid brachte der Krieg, so viel Leid!

Der Gottesdienst war zu Ende. Langsam schritten sie zum Ausgang. Friederike noch immer haltlos, in Tränen; doch waren sie welch, lindern, als habe sie Trost gefunden. Unbewußt wanderten ihre Gedanken wieder zum Leben, zur Liebe. Sie dachte an Felix, dem der Vater in letzter sorgender Liebe ihre Zukunft anvertraut hatte.

Marianne von Mühlensiep aber hatte nichts als Einsamkeit, keine Hoffnung war um sie. Und doch ging sie aufrecht und stolz, als sei die Erinnerung eine Macht, aus der ihr Kraft wuchs zur Zukunft. Tröstend zog sie Friederikes Arm durch den ihren und mahnte flüsternd, mit blauen Lippen:

„Komm! Felix braucht dich — laß ihn nicht warten!“

Ein leiser Vorwurf lag in der Mahnung, Vorwurf gegen sich selbst; ihr war, als habe sie zu lange gezögert, Friedrich Euler ein Glück vorenthalten. Nun war es zu spät; es gab kein Wiedergutmachen mehr.

Todtürlich hatte ihre Stimme geklungen, daß Marianne aus ihrem Schmerz erwachte und in unwillkürlichem Versehen sagte:

„Ja, du bist viel ärmer als ich.“

„Ich habe meine Arbeit und will meine Pflicht erfüllen mit letzter Hingabe, wie dein Vater, will seiner würdig sein. So soll das Hohelied der Liebe ausklingen. Er ist gestorben, damit andere leben können; mein Weg des Lebens soll im Schatten seiner Tat stehen. Ich will denen leben, die Hilfe brauchen, und das sind in der Zeit eiserner Not unendlich viele.“

— Ende. —

Liebe im Nebel.

Von Elsa Maria Bud.

An der italienischen Riviera hatte Lili die erste schicksalhafte Begegnung mit einem Manne. Zwei Jahre waren nur mit Arbeit vergangen, seit sie ihre Verlobung gelöst hatte. Aus der Enttäuschung stürzte sie sich, heißhungerig nach Küsse, Lebenserfüllung, in ihre Kunst. Die Gemälde spiegelten in schneller Folge ihren inneren Sturm, Ausbruch, ihr beständiges Wachstum. Nachdem stand sie gleichsam eine Stufe über ihrem Befen von einst; der Erfolg kam und machte sie sicher. Trotzdem lag es nun unter der Kühle der Weltbame unruhig zu bohren an — bequeme Freunde wurden uneben, das Herz ging allzu mochinmäßig seinen ungestörten Gang.

In Portofino malte sie viel; der Frühling war schwer und heiß. Am Hotel saß ein auffallender Mann, einsam wie sie, am Nebentisch, spielte mit dem Glase, lächelte manchmal vorsichtig herüber. Seine Augen, müde und scharf, in einem Gesicht von römischer Bronze, wurden dann jugendlich, schalkhaft. Sie sah öfter, als sie wollte, dieses Profil an, das ihr ästhetische Freude machte.

Ein peinliches Erlebnis führte sie endlich einander zu. Lili vernichte eines Abends, von den Bergen kommend, ihre Tasche mit dem gesamten Rest ihrer Vorräte. In ihrer Bestürzung erzählte sie nun einer befreundeten englischen Familie, daß sie leßliche; ihr Nachbar hörte es. Er kam heran, nannte sich Baron Sergei Swers, russischer Emigrant, nun deutscher Filmschauspieler, und bot ihr jede Art Hilfe an. Sie lehnte ab; sie würde aus neue Lieberweisung von Geld aus Deutschland warten.

„Aber warum?“ bat er weich, ritterlich in der Haltung. „Machen Sie mir doch die Freude! Ich schlage Ihnen vor, Geld zu nehmen, das ich nicht als mein Eigentum betrachte. Ich habe hier einiges Spielgeld. Begleiten Sie mich zur Bank, und ich lege heute Abend nur für Sie —“

Warum sie es tat? Ohne viel Nachdenken gestand sie sich ein, daß sie zu jedem kleinen Abenteuer mit diesem Manne längst bereit war.

Sie erblühte vor dem Spiegel, der ihr das silberschimmernde Abendkleid zeigte. Ihr Haar hatte Bronzeton mit bräunlichen Schatten; die Sonne dieser Küste hatte Goldlichter darübergepulst. Baron Swers ging mit ihr plaudernd über die schöne Straße am Meer bis Santa Margherita; dort nahmen sie einen Wagen und fuhren in den Klub.

Er setzte rot. Zweimal rollte die Kugel zum schwarzen Felde. Dann wandte sie sich rot zu und blieb einige Male. Lili stand neben ihm; ihre Augen wurden heiß.

„Wie lange wollen Sie das treiben?“ fragte sie.

„Bestimmen Sie, Gnädigste!“

Lili legte den Kopf hin und her. „Ich habe so ein Gefühl — also setzen Sie jetzt pair und schwarz!“

„Gut! Pair und schwarz.“ Sein Atem streifte losend ihre Wangen. Sie gewannen. Lieben den Gewinn stehen. Gewannen wieder. Es war, als habe der Teufel die Kugel geplatzt, daß sie nach einem einzigen Wurf lief, so süßenlos rollte das Glück ihnen zu. Ein Flirren von Luft zitterte fein zwischen den beiden. Als sie die Taschen vollgepfropft hatten, gingen sie, lachend aneinander gelehnt, hinaus und sausten unterm Sternendach heim. Er küßte sie.

Es begann ein kurzer, schöner, beinahe ungetrübter Liebesbund zwischen ihnen — bis zur Heimkehr. Selbstverständlich war es, daß sie ihn nach Berlin begleitete; sie hatte auch eigene Absichten mit einer Ausstellung.

Sobald der Alltag einsetzte, entfärbte sich der Liebesommer. Baron Swers zeigte plötzlich die Brüche seiner Natur, das Schauspielersche seines Wesens — immer der neuen erregenden Lebensrolle nach, schnell heiß, schnell kühl. Das ertrug sie nicht lange.

Sie malte ihn noch in seiner Rolle als Graf von der Bahlen, einen der herrlichen Gewaltstärker der russischen Geschichte, zeichnete mit einigen Tränen ihren Namen darauf und ließ das Bild zwischen den Filmtulissen des großen Meisters mit einem Abschiedsbrief für ihn stehen.

Dann wandte sie sich nach Paris. In dieser Stadt war das Leben am leichtesten und trug noch die Schwere nach oben. Sie hatte im Quartier latin ein winziges Atelier im siebenten Stock; unter ihr sumierte, sang, lernte, tanzte, liebte ein ganzes Haus voll junger Nationen. Eine herrliche Atmosphäre lag sich

heran; bald sang und arbeitete sie mit in dem lustigen Steinlätzchen mit seinem tollergeraden Hocksack, über den hinweg man sich gegenseitig in die Kissen flieg.

Im Speiseraum des Hauses führte eines Abends ein gesellschaftliches Beisammeln dazu, daß ein Student von hoher persönlicher Abkunft an ihr seine heilschweren Gaben erprobte. Er schilderte zutreffende Szenen ihres Lebens, verließ ihr Aufstieg in der Kunst und sagte sodann:

„Der Mann, der Sie aus einer peinlichen Lage befreit, ist der Mann Ihres Lebens. Verfügen Sie ihn nicht!“

Lili erschau: wie wenig war sie noch gewappnet! Portofino-Hotel! Das verlorene, dann zehnmal wiedererwonnene Geld!

Sergei Swers' schöne Gestalt folgte ihr in den Tagträumen der nächsten Woche so bestig, daß sie ihn immer zu treffen meinte. Als habe die Weissagung ihn erst ganz mit ihrem Herzblut angefüllt, sah sie ihn durch erneute Fügung an einem Almoausgang. Dürftig hing sie an dem römischen Kopf, an der Mädchenbeugung des Mundes, der Schwermut dieser Augen. Er küßte dort eine andere. Ach, nicht nur in diesem Film, den sie zweimal vor sich abrollen ließ! Sie spürte noch die Qual, als der neue weibliche Star in seiner Wohnung zum Tee dasah, und ihr die Gnaden der freundlich geduldeten Bedienterin zuschickte! Als diese beiden gerade aus ihrer Anwesenheit das verbotene Süße zu schmecken begannen!

Tropf aller Warnrufe der Vernunft schrie sie dann an ihn einen Gruß und erhielt auslaunige Antwort, als wäre kein Abschied gesagt worden. Sie packte ein und reiste; sie telegraphierte ihm ihre Ankunft.

Er stand, mit Blumen webend, da wie ein Junge, der voll liebenswürdig-arger Streiche redet.

„Gratuliere!“ sagte er nur.

„Wozu?“

„Zu deiner Verlobung, Lili.“

„So! Mit wem denn?“ Ihr zartes Gesicht wurde blass.

„Mit mir, Lili! Und hier ist der Brautkuss...“

Sie wies die Schultern, die sich ihr näherten, mit beiden Händen ab.

„Sergei, du spielst wieder...“

„Mit Glück doch, Lili! Warum willst du diesmal nicht einverstanden sein?“

Er kramte eine der schnellen Tageszeitungen Berlins hervor und zeigte ihr die textliche Mitteilung ihrer Verlobung. Daran knüpfte sich die Bemerkung, daß Baron Swers infolge dessen mit der Edo-Filmgesellschaft arbeiten würde, in der die Malerin für die szenischen Entwürfe zu einem Paris-Film engagiert sei.

„Das ist — etwas viel — auf einen Streich“, lächelte Lili blas und legte sich auf einen ihrer Koffer.

„Etwas lang in ihr schlafungrig, liebeschungrig: „Ja! Ja! Sei es, wie du willst...“

Nun ging eine Kaufszene an. Sie wußte zuweilen, zwischen den Träumen des Tages und der Nacht, nicht mehr, wo sie den trennenden Strich zu ziehen hatte. Es kam ihr manches so ungläubig vor. Sie ging aus dem lästigen Rausch der malerischen Entwürfe in den feurigen Nebel des Beisammenselns mit Sergei. Er lebte in diesen Wochen ganz im inneren Aufbau einer großen Rolle; er sollte den Grafen Mirabeau als Hauptfigur eines historischen Films darstellen. Lilis Kenntnisse saugte er gierig in sich auf. Er ließ sich, sonst herrlich und besserwissend bis zur Streitsucht, in den feinen Details eines Hofsofomenschen von ihr unterrichten, wurde täglich mehr der machtvollere Herr der französischen Revolution, und Gang und Kopfhaltung bis auf die Gesten der Hände gingen aus der wandlungsfähigen Seele verändert hervor.

Ein bißchen unheimlich wurde das für Lili. Graf Mirabeau lebte sie, schen es. Ob auch Sergei Swers, wenn er wieder er selber sein würde?

Dieser Zustand hatte natürliche Unterbrechungen, in denen Swers bewies, daß er gut rechnen konnte. Er wollte noch nicht heiraten: „Erst sehen, erst weiter sein“, sagte er. „Knüpfe du inzwischen mit Anna-Gesellschaft an, die einen Film vom Irren machen wollen, in dem sich die ganze Welt von heute sonderst sieht. Phantastische Größe. Du könntest die szenischen Entwürfe dazu machen!“

Inzwischen ging die überhitzte Arbeit an der Mirabeau-Tragödie vor sich. Direktor Claf, Leiter der Gesellschaft, ließ Lili bitten, öfter anwesend zu sein. Er sprach zu ihr, widmete sich ihr, als wäre nur sie für ihn da. Sie konnte dann, mitten

im Gespräch, mit einem Seufzer gleichsam aufwachen und auf diese herzwarme Stimme hindören. Wie gut, ach, wie gut! In welchem Schöngel der Sonne irrte sie herum, daß nun alles Menschliche so entrückt war?

„Ich habe ein Bild von Ihnen erworben!“ gestand er. Ihre Augen strahlten.

„Liebe im Nebel — es ist ein Selbstbildnis?“

„Vielleicht“, bestätigte Lili leise und senkte den Blick.

Er nahm ihre Hand, ganz zart nur. Ein Wort schwebte auf seinen Lippen; er sprach es nicht aus. Sie war dankbar dafür.

Und doch ging sie, allzu leise angerufen, weiter in den Nebel hinein. Manchmal erschau ihr Herz; Sergei schminzte zuweilen brutal ab und enthielt — nichts. Er war vielleicht ein Nichts, ein körperlicher Schatten, der sich auf seiner Wandlung vampirhaft da und dort Lebensblut saugte. Manchmal wachte ihr Urteil auf und mahnte: Zurück! Vom gefährlichen Traum zurück, der die Tage regiert!

Doch sie hörte noch immer in Gebundenheit die Worte des perfischen Heischers und hielt sich daran.

Viele Stufen und Uebergänge führten von Mäße zu Mäße. Sie baute in jede seiner Wästen ihre Wärme, ihre selbstlose Größe ein. Er aber schen nun, da etwas war, das seine Küsse für ihn gab, immer mehr zu verarmen. Eine andere Frau trat ihm nahe; sie kam mit Dreifachheit. Lili ertrug es. Sie beugte sich nur etwas; ihre Arbeiten wurden matter. Das flümmigere braute nebelhaft an ihr vorbei; Sergei sollte mit diesen und jenem Star auf kurzen Reisen gesehen worden sein.

Als sie ihn einmal fragte: „Wie weit achten diese Frauen eigentlich unser Verlobnis?“, sah er sie an. Spott zeichnete seine Lippen; er nahm eine Alabastervase vom Kamin und ließ sie fallen. Die Scherben klirrten. „So!“ antwortete er. „Man kann nicht immer in Achtung glitzern. Andere Vasen sind auch schön.“

Sie ging, tastend in Schritten, auf ihn zu. „Zu Ende mit uns, Graf Mirabeau?“ fragte sie bebend.

Warum zu Ende? Du hast den Auftrag der neuen Gesellschaft doch fast in der Tasche. Ich habe das Verlobnis damals arrangiert, weil Direktor Claf durchaus dich haben wollte. Nun wird es umgekehrt glücken; man will mich, und ich stelle die Bedingung, daß du die Entwürfe lieferst. Die Rechnung ist also quitt, du kannst nicht beleidigt sein...“

„Geschäfte mit meiner Liebe?“ rief sie und ballte die Faust.

„Worte!“ Er zwakte die Küssein, schlug ungnädig die Türen zu. Klapp, klapp. Telefon. Geschmeißla plötzlich die Stimme in dem halligen Algen: „Sie, schönste Frau! Ihr Slave fühlt sich gelobt! Sofort bin ich bei Ihnen...“ Dann Rommandos für den Diener. Auf leise Gegenfragen ein kurzes: „Weiß nicht. Fräulein Lili wird schon alles regeln.“ Klapp. Türen schloß. Ein Auto schloß die Reifen, sein Signal...

Sie küßte nichts als den ungeheuren, dumpfen Nebel, durch den sie verwirrt tappte. In dieser Unsichtbarkeit sah sie an ihrem Tisch, den die farbigen Bogen bedeckten, und sie weinte.

„Worte!“ sagte es immer, „Worte!“ Sie verflüchteten die Welt. Dann löste das Telefon, viele Male. Müde schlich sie hinüber. Claf? — Ja, so allein — „Liebe im Nebel verliert — wenn nur eine gute Hand da wäre, sagte sie kindlich zu ihm.“

Er kam am Abend. Sie hatte zu packen begonnen, doch es war kein rechter Sinn darin. Er nahm ihre Hände und küßte sie: „Schenkende Hände — warum schenken sie blind?“ fragte er heiß. „Ich möchte Sie aus dieser Lage so gern lösen. Lili — aber Sie haben es noch nicht gespürt.“

„Mich erlösen?“ fragte sie und strich über die Stirn.

„Worte! Orakelworte aus dem Mund des jungen Bersers — welche ungeheures Gaukelspiel trieb das Leben mit ihr?! Diese n Mann hatte die Voraussage ihr zeigen wollen!“

Sie begrub ihr Gesicht in den Händen und ließ die irre Wandlung noch einmal vorübergehen. Dann war es, als sei nun Klarheit angebrochen, in der sie atmen und wahrhaft leben konnte.

Wörtlich genommen.

Zwei Berufsstippelbrüder kommen durch eine Stadt. Plötzlich sehen sie an einem Gebäude ein Schild: „Trinkerberatungsstelle.“

„Stöbt der eine den anderen an:“

„Du, Ede, gehn wir 'rein und fragen, wo's den besten Rordhäuser ab!“